

KATRIN STREICH

GUT-BÖSE

PARTNER-GEGNER

FREUND-FEIND

LÜGE-WAHRHEIT

HINTER DER FASSADE

Entschlüsseln Sie Ihr
Gegenüber mit den Techniken
einer Kriminalpsychologin

mvgverlag 

Katrin Streich

Hinter der Fassade

Entschlüsseln Sie Ihr Gegenüber
mit den Techniken einer
Kriminalpsychologin

mvgverlag 

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Für Fragen und Anregungen:

info@mvg-verlag.de

1. Auflage 2017

© der Originalausgabe:

2017 by mvg Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH,

Nymphenburger Straße 86

D-80636 München

Tel.: 089 651285-0

Fax: 089 652096

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Redaktion: Petra Holzmann

Umschlaggestaltung: Marc-Torben Fischer

Umschlagabbildung: SFIO CRACHO/Shutterstock

Satz: Röser MEDIA GmbH & Co. KG, Karlsruhe

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-86882-763-7

ISBN E-Book (PDF) 978-3-86415-995-4

ISBN E-Book (EPUB, Mobi) 978-3-86415-996-1

— *Weitere Informationen zum Verlag finden Sie unter* —

www.mvg-verlag.de

Beachten Sie auch unsere weiteren Verlage unter www.m-vg.de

*Für mein ehemaliges Team im LKA. Ohne Euch würde
es die hier erzählten Geschichten gar nicht geben.*

Ein Team - ein Weg

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----|
| Einleitung | 7 |
| Teil 1: Selbstreflexion | 11 |
| <i>Sich selbst kennen</i> | 16 |
| <i>Erkennen, was andere in uns auslösen</i> | 23 |
| <i>Guter Vernehmer = Guter Kommunikator</i> | 29 |
| <i>Ein bedrohter Anwalt und das Verhalten in kritischen Situationen</i> .. | 35 |
| <i>Den Menschen achten, auch wenn seine Handlungen verabscheuungswürdig sind</i> | 44 |
| <i>Eine Idee ist nicht zwangsläufig auch eine gute Idee</i> | 48 |
| <i>Klären, was ein Mensch wirklich will</i> | 55 |
| <i>Worte töten nicht – Der Umgang mit der Frage der Schuld</i> | 64 |
| <i>Stimme, Gesicht, Verhalten – Ebenen der Kommunikation</i> | 68 |
| Teil 2: Die Gestaltung einer Situation | 77 |
| <i>Identische Begriffe, unterschiedliche Bilder</i> | 82 |
| <i>Wenn Verdrängung Fakten ignoriert</i> | 87 |
| <i>Wertschätzung – auch für Kindsmörderinnen</i> | 91 |
| <i>Wie wir unser Gegenüber beeinflussen</i> | 100 |
| <i>Kommunikative Mittel kennen und eigene Ziele erreichen</i> | 106 |
| <i>Sehen und hören – Die Ebenen der Lügen-Erkennung</i> | 113 |
| <i>Lügen erkennen mit Augen und Ohren</i> | 118 |
| <i>Die Ebenen der Wahrheit</i> | 126 |

| | |
|--|------------|
| <i>Fitnessstraining in Sachen Lügenerkennung.....</i> | <i>133</i> |
| <i>Erst zuhören, dann denken.....</i> | <i>138</i> |
| | |
| <i>Teil 3: Interpretation</i> | <i>143</i> |
| <i>Die Bewertung einer Aussage.....</i> | <i>143</i> |
| <i>Die Einschätzung des Gesagten</i> | <i>150</i> |
| <i>Was wir sagen – und wie wir es sagen</i> | <i>154</i> |
| <i>Die Hintergründe von Veränderungen</i> | <i>160</i> |
| <i>Was Liebe mit der Überführung von Straftätern gemein hat.....</i> | <i>178</i> |
| <i>Schlussbemerkung.....</i> | <i>188</i> |

Einleitung

»Was denkt der andere wirklich? Stimmt das, was er sagt? Übertreibt er, verheimlicht er etwas, sagt er nur die halbe Wahrheit?« Das zu wissen, kann nicht nur im Beruf, sondern auch im Alltag interessant und hilfreich sein.

Aber ist jeder Mensch für jeden ein offenes Buch? Kann jeder in seinem Mitmenschen lesen und erkennen, was er wirklich denkt, was hinter dem steckt, was er sagt?

Oft begegnet man den Vorstellungen, dafür sei eine spezielle Ausbildung erforderlich. Oder ein Mensch müsse über besondere Fähigkeiten verfügen, um hinter die Fassaden anderer Menschen schauen zu können. Von mir als Kriminalpsychologin beispielsweise wird genau das im Grunde geradezu erwartet. Häufig werde ich gefragt, ob ich Menschen immer sofort durchschaue. Oder ob ich als Psychologin andere sofort profile, mir also umgehend ein Gesamtbild von ihrer Persönlichkeit mache. Meine Antwort lautet in der Regel scherzhaft, dass ich nicht jeden sofort durchschaue, sondern dass das schon mal fünf bis zehn Minuten dauern könne. Tatsächlich kann ich gar nicht sagen, ob ich andere Menschen wirklich sofort einer Art Profiling unterziehe, weil vermutlich meine professionelle Persönlichkeit inzwischen mit meinem persönlichen Ich verschmolzen ist und ich eine Analyse anderer Menschen wohl automatisch durchführe.

Doch das ist letztlich keine besondere Fähigkeit, denn die Basis dieser Fähigkeit findet sich in jedem von uns. Wir müssen sie nur entdecken, und dann müssen wir lernen, wie wir am besten mit ihr umgehen, um uns ihre vielfältigen Möglichkeiten zunutze zu machen.

Die unabdingbare Voraussetzung, die Basis dieser Fähigkeit, ist das wirkliche Interesse an anderen Menschen. Wir müssen uns aufrichtig für andere Menschen interessieren, um dann auch in ihnen lesen zu können. Aber nicht nur das, wir müssen ihnen zudem den notwendigen Raum geben, sich wirklich entfalten zu können. Das heißt, dem anderen Menschen die Möglichkeit zu geben, sich zu zeigen. Denn zeigt sich ein Mensch offen, dann gibt uns das die Gelegenheit, ihn oder sie besser einzuschätzen und einzuordnen.

Ich werde nicht nur regelmäßig gefragt, ob ich Menschen sofort analysiere oder profile. Sehr oft werde ich auch nach meiner Zeit als Polizeipsychologin gefragt - weil Menschen diese Tätigkeit spannend finden. Tatsächlich war ich ein Jahrzehnt im Polizeidienst tätig und in dieser Zeit mit einer Vielzahl spannender Fälle beschäftigt, bei denen verschiedene Aspekte oder Ebenen der Psychologie eine Rolle spielten. In den folgenden Kapiteln dieses Buches werde ich über viele dieser Kriminalfälle berichten - als Beispiele dafür, wie wir in anderen Personen lesen können. Ich werde darüber berichten, wie es in diesen Fällen gelungen ist, beispielsweise hinter die Fassaden von Straftätern zu blicken, wie es mit einem Blick in das Seelenleben von potenziellen Selbstmördern gelungen ist, diese von ihrem Vorhaben abzubringen, oder wie mit den Mitteln der Kommunikation Geiselnahmen entschärft werden konnten.

Vor allem aber sind diese ausgewählten Einsätze ausgesprochen gut geeignet, um all jene Mechanismen darzustellen, mit denen wir als Menschen Kommunikation und soziale Interaktion aufbauen können. Sie sind natürlich Extremereignisse, die der normale Mensch in seinem ebenfalls normalen Alltag vermutlich nur selten oder gar nicht erleben wird. Jedoch funktioniert soziale Interaktion und Kommunikation immer nach den gleichen Regeln, sie funktioniert also auch abseits derartiger Fallbeispiele nach den identischen Mechanismen. Die beispielhaften Extremsituationen dienen daher vor allem dazu, diese Regeln und Mechanismen sehr plastisch darstellen zu können. Die Polizeifälle werden ergänzt durch beispielhafte Alltagssituationen, die jeder von uns aus seinem eigenen Leben kennt und in denen wir mit den beschriebenen Mitteln ebenfalls Fortschritte erzielen können. – Sei es die Gehaltsverhandlung mit dem Vorgesetzten oder die Bewältigung einer Krise in einer Partner-Beziehung.

Abgesehen davon handelt es sich bei den besagten Fällen um Situationen beziehungsweise Abläufe, die auch sehr spannend zu verfolgen sind. Denn letztlich geht es um einen Blick hinter die Kulissen oder die Fassaden von Menschen, der beschreibt, wie Kommunikation in solchen Extremsituationen funktioniert und wie Kommunikation aufgebaut werden kann.

Die Fallbeispiele in diesem Buch sind nach der Maßgabe ausgewählt, dass es darin sehr viel soziale Interaktion gibt. Und weil es derart viel soziale Interaktion gibt, lassen sich von diesen Fällen auch sehr viele Regeln sowie Mechanismen ableiten, die für jeden Menschen nützlich sind. Aus

Gründen des Datenschutzes und der Persönlichkeitsrechte, aber auch aus polizeitaktischen Gründen werden die Fälle hinsichtlich ihrer Protagonisten verfremdet dargestellt. Das tut für dieses Buch nichts zur Sache, denn nicht die exakte Wiedergabe der Fallkonstellation, sondern die dahinterstehenden Dynamiken stehen hier im Mittelpunkt.

Eine wichtige Voraussetzung für ein Gespräch:
das wirkliche Interesse am anderen Menschen.

Teil 1: Selbstreflexion

Beginnen möchte ich mit einem Fall, der zum einen zum Schutz des Opfers verfremdet ist, denn das Opfer war noch ein Kind, als es ein mehrwöchiges Martyrium durchstehen musste. Heute ist dieses Opfer eine junge Frau, die durch die Erwähnung von Orten und Namen nicht wieder mit der Tat in Verbindung gebracht werden soll. Des Weiteren ist der Fall verfremdet, weil ich dem Täter nicht die Möglichkeit geben möchte, sich durch zu viele Details der Tat noch einmal als eine Art Berühmtheit fühlen zu können. Es werden zudem nur jene Details der Tat zur Sprache kommen, die mit dem Thema dieses Buches in Verbindung stehen. Es geht also nicht um die brutalen und scheußlichen Einzelheiten, es geht allein um die psychologischen Aspekte von Kommunikation.

Die Tat, von der ich spreche, machte im Jahr 2006 bundesweit Schlagzeilen. Zu Beginn jenes Jahres verschwand eine 13-jährige Schülerin, nennen wir sie Hannah L., spurlos. Niemand wusste, was mit ihr geschehen war. Das Mädchen hatte sich am Morgen auf den Weg zur Schule gemacht, war dort aber nie angekommen. Wie häufig der Fall, machten sich die Eltern erst nach einer gewissen Zeit wirklich Sorgen um ihre Tochter - nachdem sie alle bekannten Kontakte abtelefoniert und auch sonst einiges unternommen hatten, um das Verschwinden aufzuklären. Nach einer Weile aber war

dann der Punkt erreicht, an dem sie die Polizei einschalteten. Zu diesem Zeitpunkt war nicht klar, was sich zugetragen haben könnte. War das Mädchen entführt worden? Oder war es einfach nur von zu Hause weggelaufen?

Normalerweise wird beim Verschwinden eines Kindes dieses Alters zunächst nicht an Entführung gedacht, sondern eher daran, dass es weggelaufen ist. Es dauerte eine Weile, bevor vor diesem Hintergrund alle Eventualitäten überprüft worden waren. Und irgendwann kam dann die Frage auf, ob es sich nicht doch um eine Entführung handeln könnte. An dieser Stelle wurde ich zur Bearbeitung dieses Falls hinzugezogen. Denn wenn ein Kind verschwunden ist, kümmert sich zwar die Polizei darum, doch Spezialkräfte und damit auch wir Polizeipsychologen kommen erst zum Zuge, wenn befürchtet wird, dass ein Mensch entführt wurde.

Grundsätzlich kommen Spezialkräfte nur bei besonderen Fällen zum Einsatz. Wie erwähnt ist das bei Entführungen der Fall, aber etwa auch bei Geiselnahmen oder Erpressungen sowie bei Suizid-Situationen. In diesem Fall waren wir Polizeipsychologen zu zweit und nur ein Bruchteil des gesamten Teams.

In besagtem Fall also war ich ein Teil der Spezialkräfte bzw. der Verhandlungsgruppe und habe den psychologischen Part übernommen. Als Psychologe hält man sich normalerweise im Hintergrund - man beobachtet und hört auf die Gesprächssituation. Man schätzt die psychologische Seite eines Gegenübers ein: Was für eine Persönlichkeit ist es, um welche psychische Konstitution handelt es sich? Auf dieser Basis gibt der Psychologe Unterstützung für ein Gespräch. Er gibt Hinweise, welche Gesprächsverläufe am besten ein-

geschlagen werden sollten, er schätzt ein, ob jemand verhandelbar ist, oder wie gefährlich ein Mensch in einer bestimmten Situation ist. All das lässt sich besser bewerkstelligen, wenn der Psychologe im Hintergrund sitzt und zuhört, als wenn er selbst in eine Kommunikation eintritt.

In dem besagten Fall der Hannah L. kamen wir Psychologen also zum Zuge, als das Wort Entführung ausgesprochen wurde. Es gab in diesem Fall noch nirgendwo eine Spur, ein bloßes Weglaufen von Daheim passte auch nicht zu dem Persönlichkeitsprofil des Mädchens, zudem war Gott sei Dank nirgendwo eine Leiche gefunden worden. So traurig das ist - eine solche taucht in vielen Fällen leider relativ schnell auf, wenn Kinder gekidnappt, sexuell missbraucht und getötet wurden.

Als Spezialkräfte kümmerten wir uns erst einmal um die Familie des entführten Mädchens. Das dient normalerweise einerseits der Stabilisierung der Angehörigen, es ist aber auch für den Fall wichtig und sinnvoll, dass sich ein möglicher Entführer telefonisch meldet, somit den Kontakt aufnimmt und vielleicht Lösegeldforderungen stellt. In solchen Situationen kann die Familie, die den Anruf meist annimmt, polizeilich unterstützt werden.

Die Beratung der Angehörigen war wie gesagt auch mein erster Kontaktpunkt mit dem Fall - ich konnte damals noch nicht ahnen, dass es bei Weitem nicht das letzte Mal sein würde, dass ich mit diesem Fall, mit dem Opfer und auch dem Täter Kontakt haben sollte.

Zunächst einmal war ich bei den ersten Gesprächen dabei. Da stellt sich die Polizei näher vor und erklärt ihre Arbeit und ihre Vorgehensweisen. Ein wesentlicher Punkt der Ar-

beit der Psychologen besteht zuallererst in der Einschätzung der Stabilität der Angehörigen. Der psychologische Status ist enorm wichtig für das Durchstehen der Situation. In manchen Fällen ist es notwendig, medizinischen Beistand zu organisieren oder auch einfach nur Freunde der Familie zu aktivieren, damit sie den benötigten Halt vermitteln können. Es geht also bei diesem ersten Kontakt erst einmal darum, einen Eindruck von den Angehörigen zu gewinnen und die eigenen Positionen transparent zu machen, z.B. wer von den Beamten für was zuständig ist, wie die Polizei nun vorgeht etc. Wir haben diese Familie anschließend bis zu dem Punkt beraten, an dem eine klassische Entführung immer unwahrscheinlicher wurde. (Zu einer klassischen Entführung gehören oftmals Lösegeldforderungen und Kontaktversuche vonseiten der Täter, um den Angehörigen, der Polizei oder auch der Öffentlichkeit mitzuteilen, was sie eigentlich wollen.)

Als es mit der Zeit immer noch keine Hinweise darauf gab, dass die 13-Jährige wirklich entführt worden war, wurden in diesem Fall die Kontakte mit den Angehörigen langsam wieder zurückgenommen beziehungsweise heruntergefahren. Dieses Herunterfahren ist übrigens eine ziemlich schwere Aufgabe, die sehr gut vorbereitet sein will. Schließlich kann man sich nicht einfach vor die Angehörigen stellen und ihnen mitteilen, dass es das nun war und dass man jetzt einfach geht. Vielmehr muss dieses Vorgehen mit Gründen unterfüttert werden, was die Situation aber auch nicht einfacher gestaltet. Denn mit dem Rückzug der Spezialisten wird den Eltern im Grunde implizit gesagt, dass die Polizei nun doch nicht von einer Entführung ausgeht. Einen anderen Grund gibt es schließlich nicht dafür, dass sich die Spezialisten wie-

der zurückziehen. Für die Eltern heißt das dann anzunehmen, dass das Kind entweder doch weggelaufen ist oder dass irgendetwas geschehen ist, und das Kind nicht mehr lebt, aber noch nicht gefunden wurde.

Nun ist es aber nicht so, dass eine derartige Entwicklung einen kompletten Rückzug vonseiten der Polizei bedeutet. Es wird vielmehr ein anderer Ansprechpartner bei der Polizei genannt, der für sie bei etwaigen Fragen erreichbar ist. Trotzdem bleibt es natürlich ein schwieriger Moment, den Eltern den Rückzug der Spezialisten beizubringen.

Es ist übrigens auch ein schwieriger Moment, wenn ein Fall endgültig abgeschlossen wird - für die Betreuenden ebenso wie für die Betreuten. Ist der Einsatz irgendwann vorüber, existieren auch keine polizeilichen Ziele mehr. Das ist etwas, was man immer auch als Einsatzkraft im Hinterkopf behalten muss. Man muss sich die Frage stellen und beantworten: »Was ist hier meine Aufgabe?« Diese Aufgabe besteht eben nicht vor allem darin, psychologischen Halt zu geben, die Aufgabe ist vielmehr herauszufinden, was tatsächlich geschehen ist. Die Familie ist in dem Zusammenhang vor allem so zu unterstützen, dass es dem Gesamteinsatz zugutekommt, das heißt, es sollte beispielsweise nichts Unbedachtetes durch die Familie an die Presse herausgegeben werden, das Opfer sollte mit allen Mitteln geschützt und der Täter gefunden werden. Das mag hart klingen, ist aber die Realität.

Sich selbst kennen

Gerade in Betreuungssituationen oder auch beim Überbringen von Todesnachrichten wurde mir immer wieder deutlich, wie wichtig es ist, sich selbst zu kennen. Beispielsweise im Zusammenhang mit der Frage, wie wir selbst mit den Themen Tod und Sterben umgehen. Haben wir selbst mit diesen Themen ein großes Problem oder wissen wir, dass wir in einer Weise reagieren, dass uns solche Vorfälle nicht mehr aus dem Kopf gehen, dann wird es uns natürlich auch schwerer fallen, solche Aufgaben zu übernehmen. Wichtig ist also das Wissen über die eigene Einstellung zu einem derartigen Thema.

Ebenfalls wichtig ist das Wissen, wie wir es selbst schaffen können, aus einer solchen Interaktion wieder herauszukommen, wie wir also eine professionelle Distanz wahren. Denn es ist etwas anderes, ob man eine solche Aufgabe beruflich ausführt oder einem Freund eine Todesnachricht überbringt. Natürlich kann und soll man auch im beruflichen Fall Empathie zeigen, Menschen eventuell auch einmal in den Arm nehmen – aber es ist trotzdem etwas anderes, als wenn man einem Menschen wirklich persönlich nahesteht. Für meine Berufsgruppe ist es auch wichtig, die besagte professionelle Distanz zu wahren, um sich nicht verantwortlich beispielsweise für das Leid einer ganzen Familie zu fühlen. Tatsächlich ist genau das jedoch sehr schnell der Fall: Wir fühlen uns verantwortlich und meinen, die Probleme anderer lösen zu müssen. Wir denken, wir müssen beispielsweise den Schmerz von einer Familie nehmen. Doch das ist oft – zumal in einer solchen Betreuungssituation – nicht möglich, dafür sind auch andere Professionen da.

Genau deswegen ist es so enorm wichtig, sich selbst zu kennen. Wenn wir etwa bemerken, dass wir mit manchen Situationen wirkliche Probleme haben, dann ist es wichtig, dass wir zunächst einmal an uns arbeiten, bevor wir uns solchen Situationen aussetzen. Diese Arbeit an uns selbst besteht dann vor allem darin, dieses eigene Problem zu erkennen. Denn es nützt uns wenig, dass vielleicht andere uns sagen, wir seien viel zu nahe dran an dem Problem - oder einem Fall oder den darin involvierten Personen.

Ich erinnere mich an Fälle, in denen es um eine zeitlich lange Unterstützung von Familien ging. Da gab es immer wieder Kollegen, die es nicht schafften, diese notwendige Distanz aufrechtzuerhalten. Selbst wenn es sich nicht um einen Rund-um-die-Uhr-Kontakt handelte, fühlten sich diese Kollegen rund um die Uhr verantwortlich für die Person, die sie beispielsweise im Rahmen eines Entführungsfalls zu betreuen hatten. Sie waren 24 Stunden am Tag ansprechbar, und sie fühlten sich selbst schon fast als guter Freund der Angehörigen oder sogar als ein Familienmitglied.

Solche Kollegen sollte man eigentlich aus dem Einsatz herausnehmen, denn gibt man diesen Kollegen ein polizeitaktisches Ziel mit - etwa dass sie auf Unwahrheiten achten sollen -, dann kommt es womöglich zu dem Moment, dass sich der Kollege wegen der persönlichen Nähe überhaupt nicht mehr vorstellen kann, dass eine der betreuten Personen lügt. Denkt ein Kollege so, dann kann er im Grunde die Ziele nicht mehr umsetzen, die er eigentlich umzusetzen hat. Und ohne eine gute Selbstreflexion fehlt ihm womöglich auch die Einsicht, nicht mehr für den laufenden Einsatz

geeignet zu sein. Das mächtige Gefühl der Verantwortungsübernahme trübt ihm den objektiven und ehrlichen Blick auf die eigene Situation und Leistung.

Was einmal mehr zurück zur Notwendigkeit der Selbstreflexion führt, die nicht nur für Polizeibeamte, sondern für alle Menschen so wichtig ist. Denn nur, wenn wir ein Problem erkennen, können wir eben auch dagegen angehen. Ein erster Schritt besteht darin, dass wir über das besagte Problemthema mit anderen Menschen sprechen. Hierbei muss es nicht um ein Thema gehen wie den Tod oder das Sterben. Bei der Polizeiarbeit kann es zum Beispiel vorkommen, dass ein Kollege immer dann Probleme bekommt, wenn es um Fälle mit Kindern geht. Weil er vielleicht selbst Kinder hat und der Identifikationsfaktor daher sehr hoch ist. Wann immer wir in Situationen kommen, die uns potenziell belasten, weil die Themen eben sehr schwierig für uns sind, sollten wir besonders auf uns achten.

Nehmen wir ein Beispiel: Die Mutter eines sehr guten Freundes hat die Diagnose bekommen, dass ihre Erkrankung einen tödlichen Ausgang nehmen wird. Ihr Freund ist verständlicherweise sehr mitgenommen und macht sich sehr viele Gedanken. Er hat Angst, dass die Mutter leidet, er hat Angst vor der Zeit ihres Sterbens und weiß nicht, wie er mit der Mutter emotional umgehen soll. Sie sind nun Stütze, Freund und Berater zugleich. Selbstreflexion heißt in diesem Falle, die eigenen Gefühle zu kennen und auch zuzulassen. Sie sollten wissen, wie Sie auf den möglichen hohen Erwartungsdruck des Freundes reagieren und wie Sie es schaffen können, die Verantwortung für die *Genesung* der Mutter